Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 10

Artikel: Das Kunstwerk und die Gewohnheit
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1071155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kunstwerk und die Gewohnheit

Das Kunstwerk steht nicht auf der Seite der gewöhnlichen, es steht nicht auf der Seite der praktischen Dinge, die ja um so vollkommener sind, je mehr sie in unsere Gewohnheit eingegangen, je mehr sie uns zu einer kaum mehr bewußten zweiten Natur geworden sind. Das Kunstwerk bewegt und erschüttert uns jeden Tag von neuem, und wenn es uns um so stärker erschüttert, je selbstverständlicher uns seine Botschaft berührt (nicht die Botschaft überrascht, aber daß wir sie vernehmen, beglückt uns), so deshalb, weil der Inhalt dieser Botschaft schon immer verborgen in uns lebte, aber jetzt erst, durch das Kunstwerk, Gestalt annimmt. Es ist nicht die Aufgabe des Kunstwerks, uns aus einer Gewohnheit herauszureißen, aber es kann nicht anders, wenn es uns das, was zugleich uralt und jeden Tag neu ist und nie alltägliche Gewohnheit werden kann (nennen wir es ideale Wahrheit oder Schönheit oder ähnlich), fühlbar machen will. Aber auch das Kunstwerk ist, wie alles Menschenwerk, nur mehr oder weniger vollkommen, und daher — ganz abgesehen davon, daß wir uns nicht in einem fort erschüttern lassen weder wollen (da wir ja auch sonst noch zu tun haben) noch können — kann uns auch das Kunstwerk (zeitweise oder mit der Zeit) zur gewohnten und gewöhnlichen Sache werden, es verliert seine Wirkung, seine Botschaft ist nicht mehr vernehmbar, es spricht nicht mehr zu uns. Daher gibt es eine Kunstgeschichte, d. h. auch mit den Kunstwerken geschieht es, sie nehmen im Fluß der Zeit neue Form, neuen Stil an, sie müssen sich verändern, um nicht im Gewöhnlichen zu versickern; Kunstform ruft neuer, ruft anderer Kunstform (wie ja auch Entdeckungen und Erfindungen neuer Entdeckung und Erfindung rufen), aber offenbar nicht nach kausaler, sondern nach einer freien, wenn auch nicht willkürlichen Folge (z. B. der Steigerung, des Gegensatzes, der Abbiegung).

Das zwar etwas forcierte Wort «épater le bourgeois» liegt durchaus begründet im Sinn des Kunstwerks, ebenso wie der verzweifelte Schrei «Dada» des Künstlers in einer Kulturwelt, die im lauten technischen und wirtschaftlichen Kampf- und Kriegslärm gegenüber der künstlerischen Botschaft manchmal etwas schwerhörig geworden zu sein scheint.

Aber auch der Künstler selbst ist im Betrieb seines Tuns der Gefahr ausgesetzt, einer wachsenden Routine nachzugeben, die ihn schließlich eher von der Kunst weg als zu ihr hin führen, die auch ihn schließlich harthörig machen müßte gegenüber seinem eigenen, im Laufe der Jahre aus innerer Erfahrung gewandelten neuen Sehen.

Die beiden hier reproduzierten Zeichnungen von Georges Dessouslavy zeigen gegenüber der vor acht Jahren dem «Schweizer Spiegel» einmal beigelegten Originallithographie einen grundsätzlich veränderten Aspekt: dort die prachtvolle farbensatte Tiefe der Schwärze, hier die monumentale lineare Dynamik in der Fläche. Die Wandlung wirft Licht auf die künstlerische Botschaft: Was dort gleichsam in der Tiefe des Raumes verborgen glühte, ist hier in die Nähe der Fläche (nicht weniger, aber in anderer Weise verborgen) herausgehoben; die Intensität in der Darstellung ist dort und hier dieselbe, aber jetzt gelingt es dem Künstler, mit neuer Kraft z. B. die Möglichkeiten des figürlich-gegenständlich Gegebenen für seine Botschaft zu nutzen, die hier wie dort dieselbe ist, aber durch die sinnenfällige Wandlung des Sehens ihre Fülle von einer andern Seite vernehmbar macht, dadurch steigert, verdeutlicht und unserer meditativen (d. h. der dem Ungewöhnlichen offenen) Bereitschaft ruft.

Gubert Griot